

# Laudatio zur Verleihung der Carl- Friedrich-Gauß-Medaille an Prof. Dr. phil. habil. Peter Bürger

Stauf, Renate

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 2006 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.90-96



J. Cramer Verlag, Braunschweig

**Laudatio**  
**zur Verleihung der Carl-Friedrich-Gauß-Medaille an**  
**Prof. Dr. phil. habil. Peter Bürger**

PROF. DR. PHIL. HABIL. RENATE STAUF

Institut für Germanistik, TU Braunschweig  
Bienroder Weg 80, 38106 Braunschweig

Sehr geehrter Herr Präsident,  
hohe Festversammlung,  
liebe Frau Bürger,  
verehrter, lieber Herr Bürger

Kritische Wissenschaft unterscheidet sich von traditioneller Wissenschaft dadurch, daß sie die gesellschaftliche Bedeutung ihres eigenen Tuns reflektiert.<sup>1</sup>

Zitat Nummer eins; Zitat Nummer zwei:

Kritische Wissenschaft besteht nicht darin, neue Kategorien zu erdenken, um sie den ‚falschen‘ der traditionellen Wissenschaft entgegenzusetzen. Sie untersucht vielmehr die Kategorien der traditionellen Wissenschaft daraufhin, welche Fragen mit ihnen gestellt werden können und welche anderen Fragen bereits auf der Ebene der Theorie (eben durch die Wahl der Kategorien) ausgeschlossen sind.<sup>2</sup>

Die beiden Stellen – nicht schwer zu erraten – finden sich in Peter Bürgers *Theorie der Avantgarde*. Ich erinnere mich noch genau, wie ich das Buch als Studentin an einem Sommernachmittag zum Lesen mit in den Park nahm. Fünfte Auflage, das beeindruckte mich sehr – mittlerweile hat das 1974 erschienene Werk 13 Auflagen erlebt und ist in acht Sprachen übersetzt worden. Ich verstand an jenem Nachmittag noch wenig von dem, was ich da las, aber ich war fasziniert – fasziniert von einem Denken, das seinen Anstoß spürbar aus der Literatur empfangt. Und ich erkannte immerhin, dass hier der Grundriss einer philosophischen Theorie der Moderne abgesteckt wurde, mit der sich ästhetische Medien neu und anders als bisher verstehen ließen. Vor allem fesselten mich die Fragen, zu denen diese Theorie anregte, provokante und ungewohnte

---

<sup>1</sup> Peter Bürger: *Theorie der Avantgarde*. Frankfurt am Main 1974, S. 8.

<sup>2</sup> Ebd., S. 8f.

Fragen, wenn man mit einer Literaturwissenschaft vertraut war, die sich damals immer noch weitgehend text- und werkimmanent bestimmte. Die Fragen lauteten etwa so: Wie verhält sich eigentlich die Institution der Kunst zum Fortschritt, dem technischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen? Oder: Können wir angesichts der unterstellten Erosion alles Weltanschaulichen ausgerechnet von der modernen Kunst noch einen Bezug zur Wahrheit erwarten, obwohl sie doch reflexiv nur auf sich selbst zurückgeworfen zu sein scheint? Und: Ist diese mehr subjekt- als ideenzentrierte Kunst noch (moralisch oder epistemologisch) vermittelbar mit irgendeiner Konzeption von sozialer Verantwortung, oder einfach mit dem, was man *common sense* nennt? Mit anderen Worten: Hat diese Kunst zu den Problemen der Gesellschaft noch etwas zu sagen?

Peter Bürgers Theorie der Moderne gibt Antworten auf diese Fragen. Freilich keine kurzen und keine einfachen. Es sind Antworten, die sich einer Moderneauffassung verweigern, in der laut Hans Blumenberg oft nur „der kürzeste Weg das Gütesiegel der Vernunft“ trägt und „alles rechts und links daran entlang und vorbei“ als „das der Stringenz nach Überflüssige“ gilt.<sup>3</sup> Wer die Bücher Bürgers studiert, muss sich schon auf längere Wegstrecken einlassen, die sein unabhängiges Denken abschreitet. Er wird dafür reich belohnt und erkennt, dass hier auch seine Sache verhandelt wird. Wie wir Literatur und Kunst verstehen, das muss in einer Welt, die zum Operationsfeld hoch spezialisierter Fachleute geworden ist, zwar nicht jedem unmittelbar einleuchten, aber es prägt doch über ungezählte Wahrnehmungen, Transformationen und Sinnproduktionen unser aller Leben. Deshalb sind die Anlässe bedeutsam, die hin und wieder auch einer breiteren Öffentlichkeit einen Eindruck von jener Disziplin vermitteln, die sich selbstbewusst *Geisteswissenschaft* oder neuerdings auch *Kulturwissenschaft* nennt, die sich aber gleichwohl der Frage nach ihrer Existenzberechtigung oft nur schwer zu stellen vermag. Peter Bürger hat wie wenige sein Fach, die Literaturwissenschaft, zur Öffentlichkeit hin geöffnet und sich die Artikulation einer existentiellen Erfahrung der Epoche zur Aufgabe gemacht, und zwar stets mit dem, was die große Leserschaft seiner Werke zu bewundern weiß: mit seiner stilistischen Meisterschaft, seiner theoretischen Brillanz und seinem moralischen Mut. Wie die prominente Reihe der bisherigen Gauß-Medaillen-Preisträger zeigt, kann man sich um die Wissenschaft auf vielfältige Weise verdient machen. Diesmal ist das Los auf einen Forscher gefallen, der die Genauigkeit des Philologen mit dem Verständnis für übergreifende Zusammenhänge aufs Glückliche zu vereinen weiß. Die *Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft* ehrt mit der Verleihung der Gauß-Medaille 2006 ein wissenschaftliches Lebenswerk, das in Literaturwissenschaft, Kunsttheorie und Philosophie Akzente gesetzt hat und dafür weltweite Anerkennung findet.

---

<sup>3</sup> Hans Blumenberg: *Die Sorge geht über den Fluß*. Frankfurt am Main 1987, S. 137.

Peter Bürger wurde 1936 als Sohn der Künstlerin Elsbeth Bürger und des Bildhauers Dr. Friedrich Bürger in Hamburg geboren. Schon im künstlerisch-intellektuellen Klima der Familie findet sich also die spezifische Allianz von Wissenschaft und Kunst, die für sein Werk so charakteristisch ist. Als Hamburg im Frühjahr 1943 durch Brandbomben zerstört wurde, wich die Familie nach Sachsen aus und kehrte erst 1947 nach Hamburg zurück, wo Peter Bürger 1955 das Abitur ablegte und sein Studium der Germanistik, Romanistik und Philosophie begann, das er in München fortsetzte und bereits vier Jahre später mit der Promotion abschloss (ein Traum für die Bildungspolitiker der Gegenwart). Weitere vier Jahre verbrachte Peter Bürger danach in Frankreich als Lektor für deutsche Sprache und Literatur und absolvierte zwischendurch noch ein Studienreferendariat in Hamburg. Dann aber fiel doch die Entscheidung für die Wissenschaft. Peter Bürger wurde Assistent am *Romanischen Seminar* der Universität Bonn und nahm nach der Habilitation an der Universität Erlangen 1971 den Ruf auf den Lehrstuhl für Literaturwissenschaft, Französisch und Komparatistik an der Universität Bremen an. Hier hat er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1998 geforscht und gelehrt. Und hier entstanden auch seine bahnbrechenden Arbeiten, in denen er, geprägt von der Frankfurter Schule, die Umrisse einer Ästhetik *nach Adorno* skizziert – in stetigem geistigen Austausch, das sei nicht verschwiegen, gemeinsam mit der Literaturwissenschaftlerin Christa Bürger, seiner Frau. Die Möglichkeit des Gesprächs über entstehende Werke (man denke etwa an den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe oder an den zwischen Lessing, Mendelssohn und Nicolai) ist immer ein Glücksfall. Selten, wenn nicht gar einmalig ist indes der wissenschaftliche Zusammenklang einer weiblichen und männlichen Stimme. Der Suhrkamp-Verlag hat dieser symphonischen Gesprächskultur im Jahr 2001 ein besonders schönes Denkmal gesetzt und zwei zuvor einzeln erschienene Werke in einem Band vereint: Christa Bürgers *Das Denken des Lebens* und Peter Bürgers *Das Verschwinden des Subjekts*.

Bürgers Rekonstruktion der Genese und Entwicklung des modernen Denkens gibt den Fortschrittsoptimisten Einiges zu denken. Noch mehr irritiert und herausgefordert aber hat sein unbeirrbares Festhalten am *Projekt Moderne* als einem im Grunde unrealisierbaren Vorhaben. Bis in die jüngsten Diskussionen hinein hat sich gleichwohl seine tief schürfende Reflexion der Logik moderner Kunstbewegungen als wegweisend behauptet; wenn auch auf dem fruchtbaren Feld, das die *Theorie der Avantgarde* so sorgfältig wie weitsichtig bestellt hatte, manche wenig schmackhafte oder gar ungenießbare Frucht heran reifte. Im Unterschied zu einigen selbst ernannten Moderne- und Postmoderne-Interpreten hat Bürger sich die philosophische und ästhetische Matrix seines Forschungsgegenstandes systematisch erarbeitet: die Philosophie Hegels, Benjamins, Adornos und Habermas' bis hin zu Roland Barthes, Derrida und Lyotard. Er hat uns über zahlreiche Werke der Malerei und der bildenden Kunst (darunter die Arbeiten von Van Gogh, Picasso, Miró, Duchamp, Tàpies und Beuys) die Augen geöffnet und unser Verständnis für Sprachen und Formen der europäischen Li-

teratur beträchtlich erweitert. Ich kann auch dies nur durch einige Namen andeuten und muss die Erklärung ihrer eigenen Lektüre überlassen: Montaigne, Corneille, Pascal, Racine, Voltaire, Rousseau, Diderot, Heine, Baudelaire, Flaubert, Valéry, Musil, Joyce, Proust, Sartre. So gerüstet konnte wohl nur Bürger zu Tage fördern, was sich hinter der Avantgardebewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts eigentlich verbarg.

Erlauben Sie mir einen Wink, worum es geht: 1917 erregte Marcel Duchamp einen veritablen Skandal, als er ein mit *Fountain* betiteltes Urinal, signiert mit einem bewusst falschen Namen, auf die New Yorker Ausstellung der *Society of Independent Artists* schickte und damit die Institution Kunst zu einem Offenbarungseid zwang. Wäre das Werk unterdrückt worden, hätte das die Rede von der künstlerischen Freiheit als hohle Phrase erscheinen lassen. Seine Zurschaustellung widerlegte indes „alle herkömmlichen Wertungskriterien, auch die der künstlerischen Moderne.“<sup>4</sup> Seitdem, seit auch gewöhnliche Alltagsgegenstände in einer Ausstellung als Kunst gelten dürfen, sind die Fragen nach dem Wesen der Kunst und nach der Substanz des Kunstbegriffs nicht mehr verstummt. Bürger beschreibt die Provozierlust der historischen Avantgarde als aussichtslosen und doch mit allen Mitteln unternommenen Versuch, das Verhältnis von Kunst und Leben radikal neu zu bestimmen.<sup>5</sup> Das hat unsere Vorstellung von avantgardistischer Kunst grundlegend verändert. Durch Bürgers Arbeiten wissen wir, dass die Avantgarde (insbesondere Dadaismus und Surrealismus) des frühen 20. Jahrhunderts mehr wollte als die vorausgegangenen Kunstbewegungen zu überbieten oder zu ersetzen. Sie stellte den bürgerlichen Autonomiestatus der Kunst selbst in Frage und mit ihm die Vorstellung von Kunst als einem Refugium zweckfreien Schaffens und *interesselosen Wohlgefallens*. Diese Avantgarde wollte nicht mehr Kunst *machen*, sondern die Potentiale der Kunst direkt in die Wirklichkeit hinein bringen. Nicht nur die politischen und sozialen Verhältnisse, das ganze Leben sollte revolutioniert werden. Dieser kühne Traum barg das jähe Erwachen schon in sich selbst und hatte seinen Kredit auch historisch bald verspielt. So leicht, wie man gehofft hatte, ließ sich der Kunstbegriff denn doch nicht unterlaufen. Und wer will heute von der Kunst noch ernsthafte Verstörungen erwarten? Wer will der Kunst noch einen Einfluss auf die Gestaltung der Gesellschaft zugestehen? Wer glaubt noch daran, dass sein Weltbild von der Kunst bestimmt werden könnte? Wir haben uns längst daran gewöhnt, dass die Provokation im etablierten Kunstbetrieb angekommen ist. Das Schockierende ist das Erwartete. Das Brechen von Tabus hat sich erschöpft. Die Strategien avantgardistischer Verunsicherung sind zum Standardrepertoire medialer Ästhetisierungen des Alltags geworden: in der Werbung, im Film, in tagtäglich

<sup>4</sup> Peter Bürger: Das Altern der Moderne. Schriften zur bildenden Kunst. Frankfurt am Main 2001, S. 114.

<sup>5</sup> Vgl. Peter Bürger: Theorie der Avantgarde, S. 67f.

eingeeübten Ritualen der Selbstdarstellung und des Selbstausdrucks. Der Gegner, den es zu bekämpfen gilt, scheint den Avantgarden von heute abhanden gekommen zu sein. „Die Begegnung zwischen Pseudo-Avantgarde und Wirklichkeit rumpelt ins Leere“ – so der Spiegel-Kommentar zu einer Ausstellung in der Kunsthalle zu Kiel, in der jüngst die Mallorca-Welt des *Ballermann* zu Kunst erklärt wurde.<sup>6</sup>

Doch hat es mit dem Scheitern der historischen Avantgarde eine eigene Bewandnis. Gescheitert ist „nicht ein Projekt neben andern, sondern die Verwirklichung der Kunst, das, was Kunst wollen muß, was ihr aber gleichwohl verwehrt ist. Nicht weil der Surrealismus die vollkommensten Werke der Kunst des 20. Jahrhunderts geschaffen hätte, ist seine Bedeutung nicht zu überschätzen, sondern weil er an das Geheimnis der Kunst in der Moderne rührt. War die Kunst seit ihrer Autonomisierung am Ende des 18. Jahrhunderts bis zu Rimbaud der Raum der Hoffnung, daß das ganz Andere sich würde verwirklichen lassen, so enthüllt das Scheitern des avantgardistischen Projekts diese Hoffnung als eine, die ewig unerfüllt bleiben muß. Kunst ist von nun an hoffnungslose Hoffnung, oder anders gesagt: Erinnerung daran, daß einmal Hoffnung war.“<sup>7</sup> Aber was folgt aus diesem Befund? Wie lässt sich angesichts des Scheiterns der Avantgarde die Moderne neu bestimmen? Peter Bürger hat in seinen Büchern *Prosa der Moderne*, *Der Ursprung des postmodernen Denkens* und *Das Altern der Moderne* nachdenkliche, aber deshalb umso überzeugendere Antworten auf diese Fragen gegeben, die ich hier nur andeuten kann: Weder von bestimmten Motiven noch von bestimmten Verfahren und Techniken her lässt sich heute ein einigermaßen konsistenter Modernebegriff gewinnen. Denn die Moderne, wie sie uns heute erscheint, lässt sich nicht mehr auf eine einzige Traditionslinie festlegen. Es kommt vielmehr darauf an, das Auseinandertreten in extreme Gegensätze, das die ästhetische Moderne charakterisiert, nicht als ein beliebiges Nebeneinander zu begreifen, sondern als Spannungen zwischen verschiedenen Polen, die in den einzelnen Werken selbst ausgetragen werden: die Spannung etwa „zwischen klassizistischer Rationalität (Valéry)“ und „anarchischem Schreibgestus (die *écriture automatique* der Surrealisten)“, zwischen „Hinwendung zur Realität (Zola) und Konstituierung autonomer Sprachwelten (Mallarmé)“, zwischen „Affirmation und Selbstpreisgabe des Subjekts“.<sup>8</sup> Ein entscheidendes Kriterium der Bewertung moderner Kunstwerke läge dann darin, ob und wie sie diese Spannungen in sich austragen.

Dieser differenzierte Versuch einer Neubestimmung der Moderne steht quer zu den vielen theoretischen Totsagungen – man denke etwa an die Rede vom *Ende*

<sup>6</sup> Ralf Hoppe: Ein Meister des Vergessens. In: Der Spiegel. Nr.25 / 19. 06. 2006, S. 66.

<sup>7</sup> Peter Bürger: Das Altern der Moderne, S. 197.

<sup>8</sup> Ebd., S. 202.

*der großen Erzählungen* oder vom *Tod des Autors* –, die sich einer aus den Fugen geratenen Postmodernedebatte verdanken. Peter Bürger hat das beliebte, spielerisch heitere, an Oberflächenphänomenen interessierte Verständnis der Postmoderne in Frage gestellt und nachdrücklich an die düstere, gewaltverstrickte Entstehungsgeschichte postmodernen Denkens erinnert.<sup>9</sup> Er gibt den viel gescholtenen Begriff der Avantgarde nicht preis und schreibt der Kunst weiterhin die Aufgabe zu, das soziale Ganze mitzugestalten. Was wir dafür brauchen, ist die Bereitschaft, Ambivalenzen zu ertragen. „Die Logik der Entscheidung scheint in eine Krise geraten zu sein“, schreibt Bürger in seinem Kapitel über Joseph Beuys, und weiter: „Wenn grüne Politiker entdecken, daß man Umweltschutz in großem Maßstab nur betreiben kann, wenn man zugleich die Industrie unterstützt, die die Ressourcen für den Umweltschutz erwirtschaftet, dann zeigt sich darin ein Bewußtsein für Ambivalenzen, das die Logik des Entweder-Oder übersteigt. Vielleicht ist *die* Moderne, die gegenwärtig geschichtlich zu werden beginnt, vor allem durch ihre geringe Toleranz gegenüber Ambivalenzen charakterisiert. Unsere Aufgabe wäre es dann, zu lernen, Widersprüche auszuhalten und mit ihnen umzugehen. Beuys könnte hierin durchaus einer unserer Lehrmeister sein.“<sup>10</sup>

Wer Bürgers Arbeiten zur Literatur der klassischen Moderne studiert, wer seine Essays zu Beuys, Tàpies und Duchamp liest, der wird feststellen, dass die Offenheit seines methodischen Verfahrens, der oft ungeschützte Versuch, sich den künstlerischen Figurationen interpretierend zu nähern, genau dieser Einsicht in das ambivalente Bewusstsein der Moderne entspricht. Immer wieder ist man verblüfft von der Fähigkeit dieses Autors, eigene Erfahrungen im Umgang mit der Kunst der Gegenwart an epochale Fragestellungen zu binden. Und wer das Vergnügen hat, mit Peter und Christa Bürger eine Kunstaussstellung oder ein Museum zu besuchen, der erlebt ein ganz unbefangenes, unmittelbares Herantreten an Kunst, eines, das sich nicht scheut, Grundfragen immer wieder zu stellen; und eines, das, wie in den Texten, ganz offen mit den Grenzen des Verstehens umgeht. Den Braunschweigern und allen Leserinnen und Lesern der FAZ hat Peter Bürger vor vier Jahren mit seiner glänzenden Besprechung von Bernardo Strozzi's Gemälde der *Heiligen Katharina* ein einprägsames Beispiel dieser Fähigkeit gegeben.<sup>11</sup> Das Herzog-Anton-Ulrich-Museum ist für beide Wissenschaftler, für Christa wie für Peter Bürger, eines der „wundervollen alten Museen, in denen die Bilder noch nicht als Dispositionsmasse wechselnder Inszenierungen missbraucht werden, sondern ein Recht auf ihren zwar schmal bemessenen, aber dafür unbestrittenen Platz haben“.<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Vgl. Peter Bürger: Ursprung des postmodernen Denkens. Weilerswist 2000.

<sup>10</sup> Peter Bürger: Das Altern der Moderne, S. 157.

<sup>11</sup> Vgl. Peter Bürger: Wenn wir die Augen niederlegen. Vor der heiligen Katharina: Was ist die Faszination der Bilder? In: FAZ. 23.11.2002. Nr. 273, S. 38.

<sup>12</sup> Ebd., S. 38.

Peter Bürgers integraler Zugriff auf Kunst und Literatur unterwirft beide dem Anspruch, Sinn zu transportieren. Und seine Skepsis richtet sich gegen eine Affirmation der Gegenwartskunst, die der Angst vor Beifall aus der falschen, der modernefeindlichen Ecke geschuldet ist. Dieses abgewogene Plädoyer, das die Moderne in ihrem zweipoligen Potential zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit ausschreitet, hat internationales Gehör gefunden und findet es vermehrt, gerade auch in den USA, dort also, wo der ästhetischen Theorie der Frankfurter Schule lange Zeit mit Skepsis und Ablehnung begegnet wurde.

Dass Sie, lieber Peter Bürger, für Ihr Werk heute mit der Gauß-Medaille der *Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft* geehrt werden, freut mich persönlich außerordentlich; es freut mich für unsere Gesellschaft und unsere Stadt, die ja eine Stadt der Wissenschaft ist. Und es freut mich für die Geistes- und Kulturwissenschaften überhaupt. Ihnen haben Ihre Forschungen neue Wege gewiesen, und Sie haben die Relevanz und Aktualität der Geisteswissenschaft emphatisch unter Beweis gestellt. Ich gratuliere Ihnen von ganzem Herzen!